

Schweiz am Sonntag, 12.6.16

Mit Matur, ohne Reife

Die Maturaquote steigt in einigen Kantonen auf Rekordhöhe. Gleichzeitig fallen Gymi-Absolventen mit der Note 6 durchs Studium. Nun reagieren Kantone und Hochschulen.

VON YANNICK NOCK

Nyon hält einen Rekord, den kaum einer kennt. Berühmt ist die 20 000-Einwohner-Stadt für ihr weisses Schloss, das über dem Hafen thront. Pop-Legende Phil Collins schlendert schon mal die Seepromenade entlang, und natürlich hat der Fussballverband Uefa seinen Hauptsitz im Westschweizer Städtchen. Bemerkenswert ist aber etwas anderes: Landesweit gibt es nirgends mehr Maturanden als in Nyon.

Die Quote liegt bei 37 Prozent, wie neueste Zahlen des Bundesamts für Statistik zeigen. Damit besitzt in Nyon mehr als jeder dritte 19-Jährige eine Matura. Das ist keine Ausnahme. Mehrere Kantone vermelden Rekordzahlen. In Baselland stieg die Quote in nur fünf Jahren von 19,6 auf 23,1 Prozent. Rekord. Basel-Stadt liegt mit 32 Prozent noch höher. Auch Rekord. Und in Zürich und Schwyz ist der Wert ebenfalls der höchste seit Beginn der Erhebung vor 35 Jahren.

Die Entwicklung bringt Probleme mit sich. Die Matura soll eigentlich die Reife fürs Studium dokumentieren, doch höhere Quoten gehen oft mit sinkenden Ansprüchen einher. «Das System ist in Schiefelage geraten», sagt Stefan Wolter, Bildungsexperte des Bundes und Professor an der Universität Bern. «Die Leistungsunterschiede zwischen

den Schülern sind beträchtlich.» Das bekommen vor allem die Universitäten zu spüren. Je nach Kanton, Gymnasium und Schwerpunkt sind die Fähigkeiten der Mittelschulabsolventen nicht immer hochschulreif. Besonders Schüler aus Kantonen mit vielen Maturanden wie in Genf (28,9 Prozent) haben im Studium mehr Mühe als ihre Kommilitonen aus St. Gallen, wo nur wenige das Gymnasium besuchen (14 Prozent).

Über die Hälfte fliegt raus

«Immer häufiger betrachten die Universitäten das erste Studienjahr als Selektionsjahr, weil sie der Matura-Qualifikation nicht mehr vertrauen», sagt Wolter. Seit zehn Jahren sinkt beispielsweise an der ETH Lausanne die Erfolgsquote der Erstsemestrigen. Mittlerweile fallen 60 Prozent durch die erste Zwischenprüfung. Wolter kritisiert, dass Schüler aus ihren Maturanoten nicht mehr ersehen können, ob sie an der Universität überhaupt bestehen können. «Einzelne Gymnasien vergeben Noten, die in keinem Verhältnis zu den objektiven Leistungen stehen», sagt er, «dann kommt es vor, dass Gymi-Absolventen trotz der Note 6 in Mathematik später aus dem ETH-Architekturstudium fliegen.»

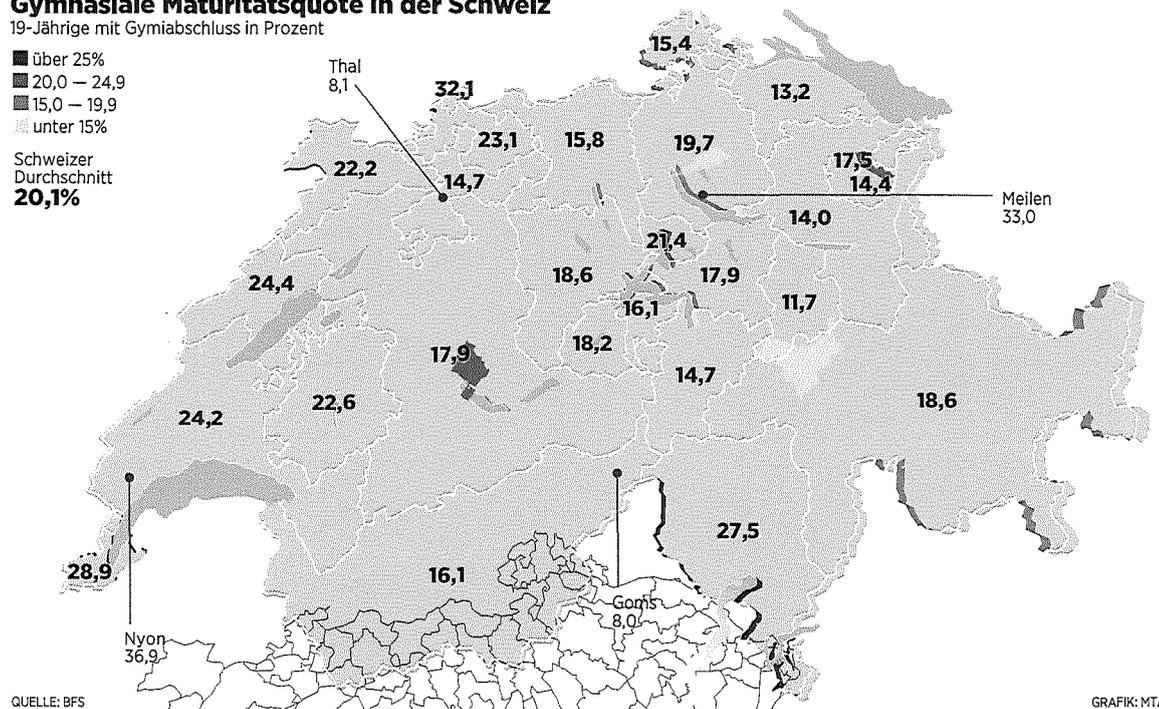
Die Maturaprüfung soll sich deshalb in den kommenden Jahren ändern – und einheitlicher werden. Die Konferenz der Schweizer Erziehungsdirektoren (EDK) hat kürzlich das Anforderungsprofil für Maturanden überarbeitet. Im Zentrum stehen die Erstsprache und die Mathematik. «Bislang war die Studierfähigkeit nur sehr allgemein beschrieben», sagt der Basler Erziehungsdirektor und EDK-Präsident Christoph Eymann. «Nicht alles, aber ein wichtiger Ausschnitt wurde nun mit fachli-

Gymnasiale Maturitätsquote in der Schweiz

19-Jährige mit Gymiabschluss in Prozent

- über 25%
- 20,0 – 24,9
- 15,0 – 19,9
- unter 15%

Schweizer Durchschnitt
20,1%



QUELLE: BFS

GRAFIK: MTA/SAI

chen Kompetenzen präzisiert.» Ähnlich wie im neuen Lehrplan 21 wird darin beschrieben, was die Schülerinnen und Schüler wissen und vor allem was sie können müssen.

Das wird nicht die einzige Neuerung bleiben. Die EDK empfiehlt, die Abschlussprüfungen in den Kantonen zu harmonisieren. Ähnliche Bemühungen treiben die Hochschulen voran. Die Universität Zürich stellt ihre Prüfungsbeisitzer der mündlichen Matura künftig häufiger auch anderen Kantonen

zur Verfügung, um einen ähnlichen Standard sicherzustellen. Die Schweiz nähert sich damit ihren Nachbarn an. In Deutschland und in Österreich regelt die Einheitsmatur, dass alle Schüler auf dem gleichen Stand sind.

87 Prozent für Einheitsmatur

«Wir sollten wegen der Qualität in Richtung Zentralmatura gehen», sagt Wolter – und steht damit nicht allein. In einer repräsentativen Umfrage Ende 2015 sprachen sich 86,6 Prozent der Befrag-

ten für schweizweit einheitliche Abschlussprüfungen aus. «Dass wir darüber diskutieren, wäre vor vier Jahren noch undenkbar gewesen», sagt der Bildungsexperte. Auch die EDK hat weitere Massnahmen angekündigt: Zusammen mit dem Bund wollen die Erziehungsdirektoren demnächst eine neue, gesamtschweizerische Evaluation durchführen. Ihr Ziel: Messen, wie weit die Gymnasiasten am Ende ihrer Ausbildung wirklich sind.

Kommentar: Meinungsseite

Darum prüfe, wer sich ans Gymnasium bindet



Yannick Nock,
Nachrichtenredaktor

Die Nachricht: Die Maturitätsquote steigt in einigen Kantonen auf Rekordhöhe. Gleichzeitig fallen zunehmend Gymi-Absolventen mit tollem Abschluss durch ihr Studium.

Der Kommentar: Über einen Matura-Abschluss entscheidet nicht zwingend der Wille, nicht die Intelligenz und auch nicht das Können. Je nachdem, in welchem Kanton, Bezirk oder Gymnasium man die Mittelschule besucht, ist es entweder leicht oder verdammt schwer, einen Abschluss zu machen. Die Maturitätsquoten unterscheiden sich massiv. Zwar bleibt die landesweite Quote konstant bei 20 Prozent, dennoch vermelden mehrere Kantone Rekordzahlen.

Die Erziehungsdirektoren und die Hochschulen gehen gegen die wachsende Ungleichheit vor. Sie konzentrieren sich auf den Übergang zur Universität. Das ist richtig, aber nicht ausreichend. Genauso wichtig wäre es, vor der Mittelschule anzusetzen. Eine Aufnahmeprüfung zum Gymnasium würde viele Probleme lösen, bevor sie entstehen. In den meisten Kantonen der Deutschschweiz gehört die Prüfung zum Alltag. Dementsprechend tief ist die Maturitätsquote. Hoch ist hingegen der schulische Erfolg an den Unis, aber auch während der Mittelschule. Nur wenige St. Galler fliegen nach der Probezeit aus dem Gymi. Das Gegenteil ist in Genf der Fall, wo Lehrer und Eltern entscheiden, wer an die Mittelschule darf. Die Folge: Jeder zweite fällt vor dem Abschluss raus - und trotzdem liegt die Quote der 19-jährigen Genfer mit Matura bei hohen 29 Prozent, also massiv über der Deutschschweizer Quote. Dementsprechend verwässert ist ihr Abschluss. Ein einheitliches, strengeres Vorgehen vor und während der Gymizeit würde allen nützen. Wer früher durch die Maschen fällt, steht schneller wieder auf. Maturanden wissen schnell, woran sie sind, die Universitäten müssen das erste Jahr nicht mit Aussieben verschwenden, und Lehrmeister finden endlich wieder Lehrlinge, denn eine Berufslehre bietet genauso viele Chancen wie die Matura.

Schweiz am Sonntag 12.6.16